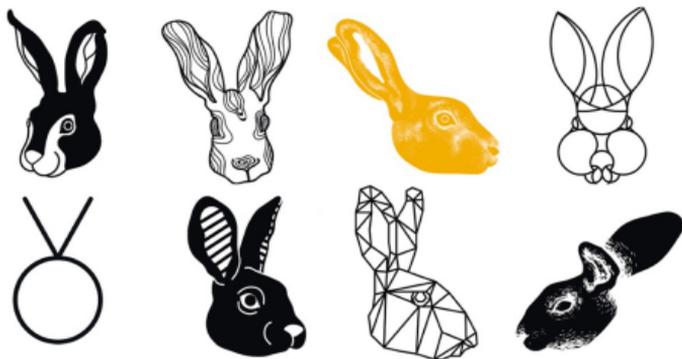


Colin Hadler

Hinterm Hasen lauert er



Roman

keiper

Ich lasse den Gedanken mal wieder aus meinem Kopf verschwinden und nehme das Glas, das ich im nächsten Moment auch völlig leer trinke. Was für ein Wunder, ich lebe.

Als ich beiläufig nach meiner Mutter sehe, gibt es einen fürchterlichen Knall. Auch wenn ich selbst nicht sehr von Emotionen geprägt bin, wird mein Herz zu Feuer und Flamme, denn so einen schönen Anblick gibt es sonst nur im Märchen.

Der Mixer liegt, in allen Einzelteilen verstreut, in unserer Küche. Meine Mutter schaut mit einem entsetzten Blick, als hätte sie ein Esel in den Arsch gebissen, auf den Boden.

Wegen meinem natürlichen Hang zu Sarkasmus kann ich in dem Moment gar nichts anderes sagen als: »O NEIN! Das tut

mir ja so leid, jetzt bekommen wir gar keine Geschmacksorgasmen von deinen guten Smoothies mehr.«

Meine Mutter geht mit geballter Faust an mir vorbei.

»Ich hoffe, du bist zufrieden.«

Ich will ihr noch »Ja, bin ich« zurufen, doch ich schüttele nur den Kopf. Danach hole ich unseren Besen aus der Abstellkammer, um wenigstens ein bisschen Ordnung zu schaffen.

Als ich das zu meiner Zufriedenheit nach ein paar Minuten geschafft habe und unser Haus verlasse, bläst mir eine kühle Brise ins Gesicht. Ich sollte den letzten Nachmittag noch genießen, bevor es wieder in den Schulalltag geht.

Schule.

Man muss sich nur vorstellen, dass man

alle Kinder, die kurz davor sind, als geistig behindert eingestuft zu werden, einsammelt und in ein kleines Zimmer steckt, in dem es nach nicht gewaschenen Socken riecht. Da ich diesem Trend auf keinen Fall nachlaufen will, trage ich gar keine mehr. Trotzdem kommt in mir langsam der Verdacht auf, dass dies meinem Eigengeruch nicht sonderlich zum Besseren verhilft ...

Überraschenderweise stört mein neuer Nachbar meine Gedanken.

»Na, Kleiner, was treibst du denn hier?«, fragt der etwa fünfundvierzigjährige Mann und kraut dabei seinen durchaus schlecht rasierten Schnurrbart. Etwas verwirrt schaue ich ihn an und bekomme kein Wort aus meinem Mund.

»Tja, da hat es dir wohl die Sprache

verschlagen«, grunzt er, ohne auf meine Antwort zu warten. »Mein Name ist Lenny. Lenny Förster. Und du bist?«

Ich schnappe nach Luft und bringe nicht mehr heraus als: »Eh, ich bin der Finn.«

»Na also, kannst ja doch reden. Ich bin hier neu hergezogen und wollte mich mal vorstellen.«

Langsam entspanne ich mich und bringe selbst ein Schmunzeln zustande. Dieser Lenny ist wohl einer, der die Gesellschaft von anderen genießt.

»So ist das also, Lenny, na dann, viel Spaß hier am Arsch der Welt. Falls du was brauchst, kannst du gerne zu mir kommen«, sage ich und reiche ihm meine Hand. Als er mir seine gibt und wir uns lächelnd die Hände schütteln, stelle ich fest, dass alte Männer dazu neigen, behaarte und vollgeschwitzte

Hände zu besitzen.

»Na dann, wir sehen uns, Finn.«

Nach seinen Worten verschwindet er genauso schnell, wie er gekommen ist. Ich schaue ihm noch zu, wie er auf sein Grundstück gegenüber tritt. Komischer Typ.

Lenny ist etwas kleiner als ich, deswegen muss ich zu ihm hinunterschauen, wenn ich mit ihm rede. Er trägt einen Strohhut und, wie schon erwähnt, einen Schnurrbart. Auch wenn er auf den ersten Blick etwas skurril wirkt, spiele ich mit dem Gedanken, mich mit ihm anzufreunden. Natürlich soll es nur eine Nachbarschaftsfreundschaft sein, denn es wäre wohl eher merkwürdig, einen fünfundvierzigjährigen Mann als normalen Freund zu bezeichnen, noch dazu als einzigen.

Bevor ich wieder in meine Gedanken